

STUDIENKURS SOZIALE ARBEIT

Pohl | Klug | Niebauer [Hrsg.]

Sozialarbeiterische Beziehungsgestaltung

Einblicke in Theorie, Praxis und Forschung



Nomos

STUDIENKURS SOZIALE ARBEIT

Lehrbuchreihe für Studierende der Sozialen Arbeit an Hochschulen und Universitäten

Praxisnah und in verständlicher Sprache führen die Bände der Reihe in die zentralen Anwendungsfelder und Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit ein und vermitteln die für angehende Sozialarbeiter:innen und Sozialpädagog:innen grundlegenden Studieninhalte. Die konsequente Problemorientierung und die didaktische Aufbereitung der einzelnen Kapitel erleichtern den Zugriff auf die fachlichen Inhalte. Bestens geeignet zur Prüfungsvorbereitung u.a. durch Zusammenfassungen, Wissens- und Verständnisfragen sowie Schaubilder und thematische Querverweise.

Jeanette Pohl | Wolfgang Klug
Daniel Niebauer [Hrsg.]

Sozialarbeiterische Beziehungsgestaltung

Einblicke in Theorie, Praxis und Forschung



Nomos



Onlineversion
Nomos eLibrary

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7560-1094-3 (Print)

ISBN 978-3-7489-4119-4 (ePDF)

1. Auflage 2025

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2025. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	9
Tabellenverzeichnis	10
Einleitung und Überblick	11

I Theoretischer Diskurs

I.1 Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit – Ein Ordnungsversuch	17
<i>Wolfgang Klug</i>	
I.1.1 Die Fragestellung	17
I.1.2 Theoretische Beziehungskonstruktionen	18
I.1.3 Beziehungsbezogene Themenfelder im Diskurs	36
I.1.4 Fazit	48
I.1.5 Literatur	49
I.2 Sozialarbeiterische Beziehungsgestaltung – Skizze eines professionstheoretischen Grundverständnisses	57
<i>Jeanette Pohl, Daniel Niebauer, Wolfgang Klug</i>	
I.2.1 Beziehung: naturwüchsig oder bewusst gestaltbar?	58
I.2.2 Beziehung: individuumszentriert oder kontextabhängig?	60
I.2.3 Beziehungsgestaltung: abbildbar oder nicht?	61
I.2.4 Beziehung: messbar oder nicht?	62
I.2.5 Einsatz von Diagnoseinstrumenten und Reflexionshilfen: möglich oder nicht?	63
I.2.6 Expert:innenstatus: ja oder nein?	64
I.2.7 Zielgruppen- und/oder arbeitsfeldspezifische Beziehungsgestaltung: sinnvoll oder überflüssig?	66
I.2.8 Literatur	67
I.3 Beziehungsarbeit als Professionscharakteristikum Sozialer Arbeit	71
<i>Silke Birgitta Gahleitner</i>	
I.3.1 Einleitung	71
I.3.2 Soziale Arbeit als herausgeforderte oder zukunftsweisende Profession?	72
I.3.3 Soziale Arbeit als Beziehungsfprofession	74
I.3.4 Schluss und Ausblick	79
I.3.5 Literatur	80

Inhalt

II Handlungsfelder

II.1 Beziehungsgestaltung in der Bewährungshilfe	88
<i>Ralf Kammerer</i>	
II.1.1 Zielgruppe und Handlungsfeld	88
II.1.2 Herausforderungen bei der Beziehungsgestaltung	91
II.1.3 Beziehung als Basis der Veränderung	94
II.1.4 Fazit	102
II.1.5 Literatur	103
II.2 Professionelle Beziehungen im Studium gestalten lernen	105
<i>Sabrina Amanda Hancken, Christian Paulick</i>	
II.2.1 Einleitung	105
II.2.2 Professionelle Beziehungsgestaltung im Studium der Sozialen Arbeit	105
II.2.3 Herausforderungen der Beziehungsgestaltung in Lehr-Lern-Settings von Hochschule	106
II.2.4 Beziehungen Lehren-Lernen-Erleben: Praxisbeispiele aus der Hochschullehre	107
II.2.5 Fazit	114
II.2.6 Literatur	114
II.3 Veränderungsmotivation stärken – Beziehungsgestaltung in der ambulanten Suchthilfe	117
<i>Sabine Becker</i>	
II.3.1 Beschreibung der Zielgruppe und des Handlungsfeldes	117
II.3.2 Besonderheiten und Herausforderungen in der Beziehungsgestaltung	119
II.3.3 Grundlagen für Beratung und Behandlung – Anwendung von Motivational Interviewing (MI) nach Miller und Rollnick	121
II.3.4 Die erste Begegnung – Kontaktaufnahme – Beziehungsanbahnung	125
II.3.5 Lebendige MI-Haltung und Kontinuität der Beziehungsgestaltung in der Beratung	127
II.3.6 Abschluss der Beratung	131
II.3.7 Literatur	131
II.4 Professionelle Beziehungsgestaltung in der Beratung wohnungsloser Menschen– Einblicke aus der Praxis	133
<i>Heidrun Martinez</i>	
II.4.1 Ausgewählte Einblicke in Lebenswelten wohnungsloser Menschen	133

II.4.2	Grundlagen der Wohnungsnotfallhilfe	135
II.4.3	Herausforderungen professioneller Beziehungsgestaltung mit wohnungslosen Menschen	137
II.4.4	Beziehungsgestaltung im Rahmen einer motivierenden und sinnorientierten Beratung wohnungsloser Menschen	139
II.4.5	Fazit	148
II.4.6	Literatur	148
II.5	Beziehungsgestaltung in der Fachberatung für Kindertagesstätten unter digitalen Bedingungen	151
	<i>Jennifer Brall, Hannah Werner</i>	
II.5.1	Beschreibung Zielgruppe und Handlungsfeld	151
II.5.2	Herausforderungen hinsichtlich Beziehungsgestaltung in der Fachberatung für Kindertagesstätten	152
II.5.3	Methodische Konkretisierungen für gelingende Beziehungsgestaltung	156
II.5.4	Literatur	160
III	Forschungsprojekte	
III.1	Beziehungsgestaltung im digitalen (Beratungs-)Raum	167
	<i>Laura Best</i>	
III.1.1	Fragestellung	167
III.1.2	Studiendesign	168
III.1.3	Zentrale Ergebnisse	170
III.1.4	Diskussion	181
III.1.5	Literatur	183
III.2	Wie reflektieren Fachkräfte der Sozialen Arbeit ihre Arbeitsbeziehungen mit Klienten:innen? Einblicke in die Reflexionsgestaltung der Praxis	185
	<i>Wolfgang Klug, Georg Mirus</i>	
III.2.1	Sozialarbeiterische Beziehungsgestaltung – ein ewiges Rätsel?	185
III.2.2	Reflexion der Arbeitsbeziehung zu Klienten:innen in der Sozialen Arbeit	186
III.2.3	Empirische Untersuchung – Design und Durchführung	188
III.2.4	Ergebnisse	190
III.2.5	Diskussion	197
III.2.6	Literatur	201

Inhalt

III.3	Professionelle Beziehungsgestaltung in der Präventions- und Deradikalisierungsarbeit im Kontext islamistischer Radikalisierung	203
	<i>Mehmet Kart, Eike Bösing, Yannick von Lautz, Margit Stein</i>	
III.3.1	Einleitung und Fragestellung	203
III.3.2	Die professionelle Beziehung in der Sozialen Arbeit: Eine Schlüsselkomponente für erfolgreiche Beratung	207
III.3.3	Diskussion	216
III.3.4	Fazit	217
III.3.5	Literatur	218
III.4	Machtdynamiken in Arbeitsbeziehungen in der Sozialen Arbeit im Zwangskontext der Jugendstraffälligenhilfe	221
	<i>Patrick Zobrist</i>	
III.4.1	Fragestellung	221
III.4.2	Studiendesign	224
III.4.3	Zentrale Ergebnisse	225
III.4.4	Diskussion	233
III.4.5	Literatur	236
IV	Fazit und Ausblick	
V	Die Herausgeber:innen und Autor:innen	247
	Sachregister	249
	Bereits erschienen in der Reihe STUDIENKURS SOZIALE ARBEIT	257

Einleitung und Überblick

Der Sammelband *Sozialarbeiterische Beziehungsgestaltung: Einblicke in Theorie, Praxis und Forschung* hat das Ziel, das Verständnis und die Anwendung professioneller Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit zu vertiefen. Die Beziehungsgestaltung wird oft als zentrales Element der Sozialen Arbeit betrachtet, dabei jedoch empirisch häufig nur am Rande behandelt. Dieses Buch will versuchen, diese Lücke zu schließen, indem es umfassende theoretische, praktische und forschungsbezogene Perspektiven bietet. Es richtet sich vor allem an Studierende der Sozialen Arbeit, um ihnen schon während des Studiums eine Grundlage für die professionelle Beziehungsgestaltung zu vermitteln und aufzuzeigen, dass sozialarbeiterische Beziehungsgestaltung anpassungsfähig sowie kontextsensitiv ist und auf einer soliden theoretischen Grundlage basiert. Gleichzeitig dient es als wertvolle Ressource für Praktiker:innen und Forschende, die ihr Wissen erweitern und vertiefen möchten.

Der Sammelband ist in drei Hauptteile gegliedert, die jeweils unterschiedliche Aspekte der Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit beleuchten:

Der erste Teil beinhaltet den theoretischen Überblick und bietet eine grundlegende Auseinandersetzung mit der Thematik Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit. Es werden Einblicke in zentrale Theorien, Modelle und empirische Befunde gegeben, die das Verständnis von Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit prägen:

In *Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit – Ein Ordnungsversuch* geht Wolfgang Klug den Fragen nach, wie sich die disziplinäre Perspektive auf Beziehung gestaltet und welche Konzepte von Beziehung und Beziehungsgestaltung in der Wissenschaft vorhanden sind. Er zeigt auf, dass Beziehungsgestaltung eine zentrale Rolle in der Sozialen Arbeit spielt. Erstaunlicherweise offenbart sich jedoch, dass sowohl in der Praxis als auch in der Wissenschaft oft nur ein oberflächliches Verständnis davon existiert, was eine „Beziehung“ im Allgemeinen und Beziehungsarbeit im Besonderen bedeutet. Die theoretischen Konstruktionen zum Thema Beziehung in der Sozialen Arbeit sind vielfältig und umfassen Ansätze aus der Psychologie, Psychotherapie, Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Historisch gesehen haben Pionier:innen der Sozialen Einzelfallhilfe ihre Modelle hauptsächlich aus der Psychologie abgeleitet und versucht, diese Erkenntnisse auf die Soziale Arbeit zu übertragen. Diese Vielfalt an Beziehungskonstruktionen und die damit verbundenen theoretischen Modelle zeigen, dass es keine einheitliche wissenschaftliche Konzeption von Beziehung und Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit gibt. Es ist daher wichtig, unterschiedliche Ansätze und Perspektiven zu kennen und zu verstehen, um eine fundierte und effektive Praxis in der Sozialen Arbeit zu ermöglichen.

Im darauffolgenden Beitrag *Sozialarbeiterische Beziehungsgestaltung – Skizze eines professionstheoretischen Grundverständnisses* widmen sich Jeanette Pohl, Daniel Niebauer und Wolfgang Klug sieben professionsspezifischen Fragestellungen hinsichtlich der Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit. So soll geklärt wer-

den, ob professionelle Beziehungen in der Sozialen Arbeit naturwüchsig oder bewusst gestaltbar, individuumszentriert oder kontextabhängig sowie abbildbar und messbar sind. Zudem werden der Einsatz von Diagnoseinstrumenten, Reflexionshilfen sowie der Expert:innenstatus von Professionellen und die Anwendung von zielgruppen- und arbeitsfeldspezifischen Ansätzen diskutiert.

Silke Gahleitner beschließt das erste Kapitel mit ihrem Beitrag *Beziehungsarbeit als Professionscharakteristikum Sozialer Arbeit*. Sie plädiert dafür, Soziale Arbeit als Beziehungsprofession zu verstehen, die wissenschaftlich fundierte und praxisorientierte Kompetenzen vereint, um Menschen in schwierigen Lebenslagen wirksam zu unterstützen. Soziale Arbeit wird als eine herausgeforderte Profession dargestellt, die trotz geringer eigener Entscheidungsmacht und geringer Bezahlung durch dialogische und authentische Begegnungen, Lebensweltorientierung und Vernetzungsmanagement eine vertrauensvolle Beziehungsumgebung für Klient:innen schafft. In der Phase der zweiten Moderne, die durch Entgrenzung und Selbstorganisation geprägt ist, ist Soziale Arbeit insbesondere mit der Bearbeitung von Krisen und der Förderung von Inklusion und Teilhabe betraut. Hierbei verweist Silke Gahleitner auf Theorien wie die Bindungstheorie und Netzwerktheorien, die für die Gestaltung von Hilfebeziehungen herangezogen werden.

Im zweiten Teil des Sammelbandes werden spezifische Handlungsfelder der Sozialen Arbeit thematisiert. Erfahrene Praktiker:innen aus den jeweiligen Bereichen beleuchten die Herausforderungen und methodischen Ansätze zur Beziehungsgestaltung in unterschiedlichen Kontexten. Dazu zählen die Bewährungshilfe, die Vermittlung von Beziehungskompetenzen im Studium der Sozialen Arbeit, die ambulante Suchthilfe, die Beratung wohnungsloser Menschen sowie die Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Digitalität in der Fachberatung von Kindertagesstätten. Jedes Kapitel bietet eine detaillierte Analyse und praxisnahe Einblicke in das jeweilige Feld und unterstreicht die Bedeutung der professionellen Beziehungsgestaltung durch methodische Ansätze zur Bewältigung der spezifischen Anforderungen:

Ralf Kammerer nimmt sich der *Beziehungsgestaltung in der Bewährungshilfe* an. Die Beziehungsgestaltung ist insbesondere anspruchsvoll, da die Klient:innen Soziale Arbeit meist unfreiwillig in Anspruch nehmen (müssen), was häufig zu Widerständen und Abwehrhaltungen führt. Ein wichtiger Ansatz ist daher die motivorientierte Beziehungsgestaltung, bei der die individuellen Motive und Bedürfnisse der Klient:innen berücksichtigt werden. Im Mittelpunkt steht eine klare und gezielte Kommunikation, durch die Bewährungshelfer:innen die anspruchsvolle Balance zwischen Hilfe und Kontrolle wahren können.

Das Kapitel *Professionelle Beziehungen im Studium gestalten lernen* von Amanda Hancken und Christian Paulick diskutiert die Rolle der Hochschullehre bei der Vermittlung von Beziehungskompetenzen, beleuchtet die Besonderheiten des Lehr-Lernsettings an Hochschulen und beschreibt die Beziehungsgestaltung zwischen Studierenden und Lehrenden, wobei hervorgehoben wird, dass Beziehungsarbeit lehr- und lernbar ist und bereits im Studium wesentliche Grundlagen dafür gelegt werden sollten. Praxisbeispiele aus dem Lehralltag im Bachelorstudiengang

Soziale Arbeit verdeutlichen, dass Beziehungsarbeit nicht auf einzelne Module beschränkt sein sollte, sondern als integraler Bestandteil des gesamten Curriculums im Studium verstanden werden muss.

Im Fokus des Beitrags von Sabine Becker *Veränderungsmotivation stärken – Beziehungsgestaltung in der ambulanten Suchthilfe* steht der Einsatz von Motivational Interviewing (MI) als Methode zur Förderung der Veränderungsmotivation bei suchterkrankten Menschen. Die Beziehungsgestaltung spielt in den Augen der Autorin eine entscheidende Rolle in allen Phasen des Beratungsprozesses, von der ersten Kontaktaufnahme über die Exploration von Problemverhalten bis hin zur Entwicklung und Umsetzung von Veränderungsplänen. Ferner wird betont, dass die Qualität der Arbeitsbeziehung maßgeblich den Erfolg der Beratung beeinflusst. Dabei sind die beratenden Fachkräfte gefordert, ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen und methodischem Wissen zu zeigen, um die komplexen und oft schambesetzten Themen der Klient:innen bedarfsgerecht zu bearbeiten.

Professionelle Beziehungsgestaltung in der Beratung wohnungsloser Menschen von Heidrun Martinez stellt eine weitere konkrete Möglichkeit dar mit der Methode des Motivational Interviewing (MI) professionelle Beziehungen zu gestalten. Die Beratung zielt darauf ab, wohnungslose Menschen in ihrer komplexen Lebenslage zu unterstützen und ihnen den Weg zurück in ein stabiles Wohnumfeld zu ebnen. Die Beziehungsgestaltung ist besonders herausfordernd, da viele Betroffene zunächst wenig Vertrauen in Institutionen haben und oft mit Suchtproblemen oder psychischen Erkrankungen kämpfen. Ein niedrigschwelliger Zugang und die direkte Befriedigung von Grundbedürfnissen sind essenziell, um Vertrauen aufzubauen und die Grundlage für weiterführende Hilfen zu schaffen.

Der Artikel *Beziehungsgestaltung in der Fachberatung für Kindertagesstätten unter digitalen Bedingungen* von Jennifer Brall und Hannah Werner untersucht die Herausforderungen und Methoden der Beziehungsgestaltung in der Fachberatung für Kindertagesstätten, insbesondere unter Einsatz digitaler Medien. Die Beziehungsgestaltung in der Fachberatung ist komplex, da sie verschiedene Beziehungskonstellationen umfasst, wie die Interaktion zwischen Fachberatung, Eltern und Fachkräften. Digitale Medien haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen, da sie eine flexible und oft notwendige Kommunikationsform sind, um beispielsweise große räumliche Distanzen zu überwinden. Die Autorinnen beleuchten die Unterschiede und Herausforderungen der asynchronen und synchronen digitalen Kommunikation und beschreiben, wie trotz fehlender nonverbaler Signale, Vertrauen und eine tragfähige Beziehung aufgebaut werden kann.

Der anschließende dritte Teil konzentriert sich auf aktuelle Forschungsprojekte. Hier werden neue Erkenntnisse und innovative Ansätze zur Erforschung von Beziehungsgestaltung vorgestellt, die aus empirischen Projekten gewonnen wurden:

Beziehungsgestaltung im digitalen (Beratungs-)Raum von Laura Best untersucht die zunehmende Bedeutung digitaler Beratungskontexte in der Sozialen Arbeit, insbesondere infolge der Coronapandemie. Digitale Beratungsformate wie Videoberatung haben sich als notwendige Ergänzung entwickelt, um auch ohne Präsenztreffen eine Begleitung der Klient:innen zu gewährleisten. Die Mixed-Me-

Einleitung und Überblick

thods-Studie beleuchtet, wie sich die Beziehungsgestaltung in der Videoberatung im Vergleich zur Face-to-Face-Beratung verändert und welche Besonderheiten die Onlineberatung mit sich bringt. Die Ergebnisse einer Befragung von Fachkräften verdeutlichen, dass die Videoberatung, trotz anfänglicher Vorbehalte, praktische Vorteile wie größere Flexibilität und einen erweiterten Zugang zu neuen Zielgruppen eröffnet.

Wolfgang Klug und Georg Mirus fragen in ihrem Artikel *Wie reflektieren Fachkräfte der Sozialen Arbeit ihre Arbeitsbeziehungen mit Klient:innen?* Die Autoren betonen die zentrale Bedeutung der Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit, wie sie in der Praxis vielfältig interpretiert und oft vage definiert wird. Der Artikel stellt fest, dass Reflexion in der Praxis selten systematisch erfolgt und häufig intuitiv oder in Krisensituationen stattfindet. Es wird argumentiert, dass Reflexion ein integraler Bestandteil methodischer Kompetenzen sein sollte, und dass Fachkräfte Unterstützung benötigen könnten, um diese Reflexion systematisch zu gestalten. Die Untersuchung verwendet qualitative Methoden, insbesondere Expert:inneninterviews, um Einblicke in die Reflexionspraxis zu gewinnen. Die Ergebnisse zeigen eine Ambivalenz der Fachkräfte gegenüber strukturierten Reflexionshilfen, wie z. B. Fragebögen, die sowohl als hilfreich als auch als zusätzliche Belastung im Arbeitsalltag gesehen werden.

Professionelle Beziehungsgestaltung in der Präventions- und Deradikalisierungsarbeit im Kontext islamistischer Radikalisierung von Mehmet Kart, Eike Bösing, Yannick von Lautz und Margit Stein beleuchtet die professionelle Beziehungsgestaltung in der Präventions- und Deradikalisierungsarbeit im Kontext islamistischer Radikalisierung, ein bisher wenig erforschtes Thema. Obwohl die Arbeitsbeziehung als zentral für den Erfolg der Radikalisierungsprävention gilt, mangelt es an fundierten wissenschaftlichen Erkenntnissen darüber, wie Fachkräfte diese Beziehungen gestalten und welche Faktoren sie beeinflussen. Um diese Lücke zu schließen, präsentiert der Beitrag sekundäranalytische Ergebnisse aus zwei umfangreichen qualitativen Interviewstudien mit Beratenden, die in Präventions- und Deradikalisierungsarbeit tätig sind. Die Forschungsergebnisse verweisen darauf, dass eine gelingende Arbeitsbeziehung zwischen Fachkräften und Adressat:innen entscheidend für den Erfolg der Präventions- und Deradikalisierungsarbeit ist. Vertrauen, Anerkennung und ganzheitliche Unterstützung spielen dabei eine zentrale Rolle. Zudem werden die professionellen Arbeitsbeziehungen stark von den beruflichen Rollenverständnissen der Fachkräfte geprägt, die sich grob in drei Typen unterteilen lassen, die im Beitrag näher beleuchtet werden.

Im abschließenden Beitrag *Machtdynamiken in Arbeitsbeziehungen in der Sozialen Arbeit im Zwangskontext der Jugendstraffälligenhilfe* von Patrick Zobrist werden die Machtdynamiken in Arbeitsbeziehungen im Zwangskontext der Jugendstraffälligenhilfe in der Schweiz untersucht. Patrick Zobrist analysiert, wie Macht und Kontrolle die Beziehungsgestaltung beeinflussen und welche Strategien Fachkräfte entwickeln können, um diese Dynamiken zu bewältigen. Im Zwangskontext der Straffälligenhilfe, der durch Macht- und Herrschaftsverhältnisse gekennzeichnet ist, wird die Dualität von Hilfe und Kontrolle besonders deutlich. Dies stellt die Fachkräfte vor das Spannungsfeld, einerseits Unterstützung zu bie-

ten und andererseits Kontrollaufgaben zu erfüllen. Die Machtverhältnisse und deren Ausprägungen beeinflussen die Beziehungsgestaltung erheblich, wobei Macht sowohl begrenzend als auch ermöglichend wirken kann. Das Forschungsdesign der Studie umfasst teilnehmende Beobachtungen, Interviews und Feldprotokolle in den Jugendanwaltschaften der deutschsprachigen Schweiz. Die Ergebnisse zeigen, dass die Arbeitsbeziehungen von einer prekären Kontaktcompliance und einseitigen Abhängigkeiten geprägt sind.

Zum Abschluss des Buches werden die zentralen Erkenntnisse und zukünftigen Potentiale mit Blick auf die Teile I bis III von uns Herausgebenden zusammengefasst.

Wir hoffen, dass dieser Sammelband Ihnen wertvolle Einblicke und Anregungen für Ihre Arbeit und Ihr Studium in der Sozialen Arbeit gibt. Die Beziehungsgestaltung ist ein komplexes und zugleich zentrales Element unseres Berufsfeldes, das ständige Reflexion und Weiterentwicklung erfordert. Wir laden Sie ein, die vielfältigen Perspektiven und praktischen Ansätze, die in diesem Buch dargestellt werden, in Ihre eigene Praxis und Forschung zu integrieren und weiterzuentwickeln.

Abschließend möchten wir uns bei allen Autor:innen und Beitragenden bedanken, die ihre Expertise und Erfahrungen eingebracht haben, um dieses Buch zu einer wertvollen Ressource für Theorie, Praxis und Forschung in der Sozialen Arbeit zu machen – vielen Dank! Ein besonderer Dank gilt auch Sabrina Strauß für die redaktionelle Bearbeitung des Manuskripts.

Stuttgart, Eichstätt-Ingolstadt und Augsburg im September 2024

Die Herausgeber:innen

Jeanette Pohl, Wolfgang Klug & Daniel Niebauer

I Theoretischer Diskurs

Was Studierende aus dem Kapitel mitnehmen können:

- Soziale Arbeit muss in Zukunft verschiedene theoretische Modelle der Beziehungsgestaltung entwickeln, um der Komplexität des Phänomens gerecht zu werden. Es gibt vor allem noch Potenzial für die Entwicklung empirisch begründeter Theorien.
- Professionelle Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit berücksichtigt – entsprechend des grundlegenden Professionsverständnisses Sozialer Arbeit – nicht nur individuelle Faktoren, sondern immer auch Kontextfaktoren.
- Aus professionstheoretischer Perspektive erscheint eine verstärkte zielgruppen- und arbeitsfeldspezifische Ausrichtung professioneller Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit Entwicklungsmöglichkeiten zu eröffnen.
- Sozialarbeitende benötigen theoretische Kenntnisse über Beziehungsbedürfnisse ihrer jeweiligen Adressat:innen als wesentliche Grundlage professioneller Beziehungsgestaltung.
- Um professionelle Beziehungsgestaltung zu stärken, ist es notwendig, im Studium der Sozialen Arbeit die theoretische Reflexion über Beziehungsarbeit als festen Baustein zu installieren und dabei auch die Auseinandersetzung hinsichtlich Diagnoseinstrumenten und Reflexionshilfen stärker zu berücksichtigen.

I.1 Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit – Ein Ordnungsversuch

Wolfgang Klug

I.1.1 Die Fragestellung

Wer sich mit Sozialer Arbeit und ihrer Methodik befasst, wird auf Sätze stoßen wie: „Sozialarbeit ist (immer auch) Beziehungsarbeit“ (Herwig-Lempp 2002: 42). In jüngerer Zeit wird der Kern der professionellen Identität mit Beziehungsgestaltung verknüpft, wenn beispielsweise Silke Gahleitner Soziale Arbeit als „Beziehungsprofession“ (Gahleitner 2017) versteht. Wenn „Beziehungsarbeit“ als professionelles Markenzeichen gesehen wird, sollten Praxis und Wissenschaft eigentlich klar sein, was damit gemeint ist. Überraschenderweise ist das aber keineswegs der Fall, wie wir in einer empirischen Studie nachweisen konnten (Klug et al. 2020). Es zeigte sich, dass zumindest in der Praxis begrifflich ein nur rudimentäres Wissen über das besteht, was „Beziehung“ im allgemeinen und Beziehungsarbeit im Besonderen ist. Wie sieht es auf der disziplinären Seite aus? Welche Vorstell-

1.1 Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit – Ein Ordnungsversuch

ungen von Beziehung bzw. Beziehungsgestaltung kann die Wissenschaft anbieten? Ein Überblick soll die Vielfalt der Konstrukte aufzeigen.

1.1.2 Theoretische Beziehungskonstruktionen

Suchen wir nach Definitionen von dem, was „Beziehung“ eigentlich ist, stoßen wir zunächst auf das interessante Faktum, dass in namhaften Publikationen, z. B. im Fachlexikon für Soziale Arbeit, nicht einmal das Stichwort zu entdecken ist. Dabei findet sich „Beziehung“ als Thema schon in relativ frühen sozialarbeiterischen Schriften, die Beziehung zum wichtigsten Instrument der Sozialarbeit erklären. Nachfolgend werden Konstrukte aus der Psychologie, der Psychotherapie, der Sozialpädagogik und der Sozialen Arbeit vorgestellt.

1.1.2.1 Traditionelle Modelle aus der Sozialen Arbeit

Die in den 60er-Jahren wirkenden „Pioniere“ der Sozialen Einzelfallhilfe bezogen ihre Modelle vornehmlich aus der Psychologie. Sie versuchten die Erkenntnisse, die sie aus dieser Wissenschaft gezogen haben, auf die Soziale Arbeit zu übertragen.

Ruth Bang (1964) nennt ihr Buch „Die helfende Beziehung als Grundlage der persönlichen Hilfe“. Der Untertitel ist bezeichnend: „Ein Wegweiser der Hilfe von Mensch zu Mensch“. Sie bietet keine Definition von Beziehung im eigentlichen Sinne an, sondern betont, dass sich die spezifisch „helfende Beziehung“ durch den Charakter der Hilfeleistung („persönliche Hilfe“) und die Art der Durchführung (Phasen, Diagnostik etc.) konstituiert. Ansonsten ist es eine Beziehung zwischen Menschen, die sich durch ein „*dynamisches Wechselspiel von Haltungen und Gefühlen zwischen Caseworker und Klient mit dem Zwecke*“ abspielt, um „*dem Klienten zu einer besseren Anpassung seiner Persönlichkeit an die Umwelt zu verhelfen.*“ (Bang 1964: 96). Folgerichtig funktioniert eine „helfende Beziehung“ dann auch nur zwischen beziehungsfähigen Menschen (ebd.). Konsequenterweise steht damit die Gestaltung der Beziehung im Mittelpunkt der fachlichen Arbeit.

Felix Biestek (1972) definiert die helfende Beziehung, die ebenfalls im Titel seines Werkes steht, wie folgt: „*Die helfende Beziehung ist die lebendige Wechselwirkung von Haltungen und Gefühlen zwischen Sozialarbeiter und Klient, wodurch der Klient befähigt wird, eine bessere Anpassung an seine Umgebung zustande zu bringen.*“ (Biestek 1972: 22)

Der Autor geht davon aus, dass

„jede Bitte um Hilfe bei einer sozialen Dienststelle psychologischer Natur ist. Auch wenn der Klient eine konkrete Hilfe in Form materieller Unterstützung erbittet, kann angenommen werden, dass dahinter irgendein Unbehagen steckt. Dies braucht der Klient gar nicht auszusprechen oder in seinem sonstigen Verhalten auszudrücken.“ (Biestek 1972: 23).

Insofern bestehe Sozialarbeit darin, hinter den fassbaren oder materiellen Gegebenheiten die emotionalen und psychischen Hintergründe zu entdecken. Im Ge-

gensatz zu Bang wird die Beziehung bei Biestek nicht über die methodischen Abläufe definiert, die in seinen Worten der „Leib“ sind, während die Beziehung die „Seele“ darstellt. Die Beziehung ist so etwas wie die „menschliche Kraft“, die hinter der Technik der Gesprächsführung steht.

Für Herbert Lattke (1962) manifestiert sich „das Soziale“ objektiv in den Beziehungen, die in der Arbeit mit einem:r Klient:in entstehen. Sozialarbeit ist das Arbeiten an und mit sozialen Beziehungen. Er schreibt:

„In der Einzelfallhilfe versucht der Helfende vor allem eine Beziehung zwischen sich und dem Klienten anzubahnen, aufzubauen, auszubauen, zu pflegen und wieder zu lösen, eine Beziehung, die eine tragfähige Vertrauensgrundlage für alle Bemühungen darstellt, ja vielfach das helfende Moment selbst ist. Er arbeitet bewusst mit den helfenden Möglichkeiten, also den Stärken seiner eigenen Persönlichkeit und zugleich mit der Beziehung zum Klienten.“ (Lattke 1962: 23 f.)

Wenn man diese Beschreibung des Kerns Sozialer Arbeit ernst nimmt, hat Lattke schon Anfang der 60er-Jahre die Soziale Arbeit als „Beziehungsprofession“ verstanden.

I.1.2.2 Klientenzentrierter Ansatz nach Rogers

Wie die eben geschilderten Autoren:innen aus den 60er-Jahren, gründen viele zeitgenössische Beziehungskonstruktionen auf psychologischen bzw. psychotherapeutischen Vorbildern. Bei der Untersuchung von Klug et al. (2020) stellte sich heraus, dass sehr viele der befragten Sozialarbeiter:innen ihr Beziehungsmodell (wenn überhaupt) aus Versatzstücken der Klientenzentrierten Gesprächspsychotherapie herleiteten (Empathie, Wertschätzung, Echtheit; vgl. Rogers 1983: 22-32), die ursprünglich auf Carl Rogers zurück gehen und die in den 80er-Jahren von der Sozialarbeit „adaptiert“ wurden. So führt z. B. Weinberger (2013) ihre „Klientenzentrierte Gesprächsführung für psychosoziale Berufe“ explizit auf Carl Rogers zurück (Weinberger 2013: 19 ff.) und hält eine Adaption für problemlos möglich (ebd.: 24).

Auch für Rogers scheint eine Übernahme seiner Gesprächstechniken kein Problem zu sein. Es geht ihm mehr um eine Haltung als um eine konkrete methodische Handlungsanleitung, insofern ist eine Übertragung auf andere Professionen problemlos. Der Adaptionsvorgang von der Gesprächspsychotherapie zur sozialarbeiterischen „Klientenzentrierten Gesprächsführung“ ist offenkundig so geräuschlos erfolgt, dass er als solcher gar nicht mehr im Bewusstsein ist. Rogers selber hält die Unterschiede zwischen Settings von Psychotherapie und „Wohlfahrtspflege“ (so nennt er Soziale Arbeit, siehe Rogers 1942/1995: 20) nicht für relevant, er geht vielmehr von einer grundlegenden Voraussetzung für helfende Beziehungen aus:

„Wirksame Beratung besteht aus einer eindeutig strukturierten, gewährenden Beziehung, die es dem Klienten ermöglicht, zu einem Verständnis seiner selbst in einem Ausmaß zu gelangen, das ihn befähigt, aufgrund dieser neu-

I.1 Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit – Ein Ordnungsversuch

en Orientierung positive Schritte zu unternehmen. Aus dieser Hypothese folgt zwangsläufig, daß alle Techniken auf die Entwicklung dieser freien und gewährenden Beziehung, dieses Verständnisses des eigenen Selbst in der beratenden und in anderen Beziehungen, und dieser Tendenz zur positiven, selbstinitiierten Handlung abzielen sollten“ (ebd.: 28).

Diese Prämisse besagt, dass zu beratende Menschen in der Lage und willens sind, sich auf die Suche nach dem „eigenen Selbst“ zu machen, oder, wie Rogers es beschreibt: wenn ein Mensch auf den Therapeuten zukommt, weil er etwas braucht, „*das mir hilft, mich selbst zu finden.*“ (Rogers 1983: 47).

An dieser Stelle seien einige kritische Anmerkungen zur Übertragbarkeit von Konstrukten der Gesprächspsychotherapie auf die Klientenzentrierte Gesprächsführung gestattet:

Selbst wenn man viel Fantasie aufbringt, wird man in der Sozialen Arbeit wenig Klienten antreffen, deren Anliegen es ist, sich selbst finden zu wollen. Zudem setzt die klassische Gesprächstherapie nach Rogers eine hohe Reflexions- und Introspektionsbereitschaft bei Hilfebedürftigen voraus, was beides nicht vorherrschende Eigenschaften der Klienten:innen der Sozialen Arbeit sind.

Probleme mit der allzu simplen Übertragbarkeit des Beziehungsmodells von Rogers auf die Soziale Arbeit formuliert auch Arnold:

„Die therapeutische Beziehung findet im geschützten Raum statt, nicht zuletzt durch die Gegebenheit von Vertraulichkeit. Es ist kaum möglich, therapeutische Beziehung von therapeutischen Techniken zu trennen. Vertrauen wird hier benötigt, damit tiefenpsychologische Prozesse möglich werden. ‚Vertrauen‘ bezieht sich dabei nicht primär auf die soziale Beziehung zwischen dem Psychologen und dem Klienten. Es handelt sich um Verfahren, die deutlich in den Bereich der Psychotherapie gehören und nicht in die Soziale Arbeit. Die Grenzen zwischen Therapie und Beratung sind zwar fließend. Gesprächsführungsprinzipien sind in beiden Gebieten ähnlich. Vor allem die Variablen Akzeptanz, Empathie und Echtheit sind in beiden Bereichen präsent. Unterschiede ergeben sich aus Zielsetzung und Kontext. Diese Verfahren sind daher nicht Inhalt Sozialer Arbeit.“ (Arnold 2009: 158)

Rogers selber weist auf eine Bruchstelle hin, die für die Soziale Arbeit überaus bedeutsam ist, wenn er beispielsweise in explizitem Bezug auf Bewährungshilfe oder Schulberatung schreibt:

„Für den Autor hat es den Anschein, als könne der Berater nicht gleichzeitig eine therapeutische Beziehung zu dem Klienten haben und Autorität über ihn besitzen. Ein Nebeneinander von Therapie und Autorität in ein und derselben Beziehung gibt es nicht. Wenn diese Feststellung im Sinne der Beschreibung, die wir in diesem Kapitel von der therapeutischen Beziehung gegeben haben, erweitert wird, dann sind die Gründe für diese

Sachregister

Die Angaben verweisen auf die Seitenzahlen des Buches.

A

Abgrenzung 59, 64
– Abgrenzungsbestrebungen 216
Abhängigkeit 129, 225, 226, 228, 230, 231, 234
– Abhängigkeitsdiagnose 120
– Abhängigkeitserkrankung 118, 120, 130, 138
– Abhängigkeitsverhältnisse 207
Ablehnung 195, 196, 198, 204, 230
Abschied 131
Abschluss 15, 127, 131, 159, 224
Abspaltung 44
– Abspaltungsdynamik 45
Abstinenz 126, 129, 130
– Abstinenzparadigma 123
Abwägung 160
– Abwägungsprozesse 183
Abwehr 40, 180
– Abwehrhaltungen 12
– Abwehrreaktionen 211, 216
Abweichung 135, 228, 231
Abwendung 136, 205
– Abwendungsbegleitung 208
– Abwendungsprozesse 208
Adaption 19, 22, 110
– Adaptionsvorgang 19
Advocacy 203, 212, 222
Alkohol 21, 110, 117, 126, 144, 145
– Alkoholabhängigkeit 120, 138
– Alkoholkonsum 110, 117, 145
Allianz, therapeutische 22, 217
Alltag 26–28, 60, 74, 75, 77, 158, 159, 192, 194
– Alltagsanforderungen 137
– Alltagsbewältigung 30, 207
– Alltagserfahrungen 210
– Alltagserleben 23
– Alltagskontext 27
– Alltagspraxis 186
– Alltagssituation 188
– Alltagsverständnis 23
Anerkennung 14, 27, 44, 45, 47, 71, 77, 145, 203, 210, 221
– Anerkennungsstörungen 45

Anfangsphase, Anfangssituation 40, 95, 118, 119
Angehörige 38, 72, 77, 118
Angst 37, 41, 59, 92, 97, 138, 194, 195, 200, 214, 226
– Angststörung 120, 138
Anpassung 18, 21, 177, 181, 218, 223, 225, 230, 231, 233
Ansatz, systemischer 158, 165
Arbeits
– -allianz 22, 62
– -atmosphäre 107
– -auftrag 88, 100, 189
– -bündnis 22, 27, 30, 37, 44, 108, 145, 187, 217, 221, 245
– -losigkeit 118, 137, 139
Auftrags- und Rollenklärung 34, 41, 42, 95, 96, 107, 156, 163, 234
Auftragsklärung 41, 156

Ausbildung 21, 62, 90, 218
Auseinandersetzung 11, 12, 17, 38, 107–111, 113, 168, 180, 211, 245
Ausgrenzung, Soziale 89, 135
Aushandlung, diaologische 28, 30, 130, 153, 204
Ausstieg, Ausstiegsprogramme 118, 125, 126, 213
Authentizität 212, 217
Autonomie 71, 74, 109, 122, 141, 145, 216, 224, 230, 235
– fachliche 235
– personale 71
Autorität 20, 28, 41, 73, 213, 232

B

Belastungsstörungen 120
Bestrafung 23
– Bestrafungstendenzen 23, 35
Bewährungs
– -auflagen/ Bewährungsaussetzung
Bewährungsstrafe/ Bewährungshilfe 118, 215
– -aussetzung 88
– -hilfe 12, 20, 22, 36, 38, 62, 87–95, 97, 99–101, 163, 190–192, 194, 230

Sachregister

Bewältigungsstrategien 137, 144, 147, 216, 230
Beziehungs
– dyade 60
– fähigkeit 106, 121
– modell 19–21
– organisation 60
– profession 17, 19, 72, 74, 77, 79, 105, 106, 108
Beziehungsgestaltung
– komplementäre 96, 97
Bildung 73, 151, 210
– Bildungsbenachteiligung 118
– Bildungseinrichtung 118, 192
– Bildungsgrad 73
Bindung 22, 23, 25, 62, 79, 212, 217
– Bindungs- und Beziehungsorganisati-
on 60
– Bindungsbedürfnis 47
– Bindungstheorie 12, 29, 75, 77, 80
Brückenfunktion 130
C
Change talk 124, 126–128, 143–145, 147
Chat 151, 152
– Chatberatung 170
– Chatgruppe 100
Compliance 15, 98, 223, 225–228, 230, 231, 233
Confidence talk 124, 143, 144
Curriculum 13, 114
D
(De)Radikalisierung 14, 203–218, 241
Diagnose, Diagnoseinstrument 12, 17, 28, 31, 49, 57, 63, 90, 244
Dienstleistung 43, 58, 130, 151, 199
Discord 124, 143, 145
Diskrepanz 37, 91, 92, 124, 126, 198
Dissonanz 92, 124, 145, 198
Distanz 28, 40, 62, 77, 102, 109, 111, 120, 153, 175, 177–179, 181, 182, 186, 191, 207, 212, 245
Distanzierung 97, 211
Dynamik 14, 37, 40–42, 107, 155, 164, 203, 207, 209, 211, 213, 233, 235, 245
E
Echtheit 19, 20, 217

Einzelfallhilfe 11, 18, 19
Eltern, Elterngespräch 13, 32, 42, 95, 100, 151, 154, 156–160, 164, 165, 205, 206, 215, 231
E-Mail(kontakt), E-Mail(beratung) 151, 152, 157, 170, 178, 179, 209
Empathie 19, 20, 29, 62, 94, 95, 100, 122, 135, 163, 164, 197, 200, 212, 217, 234
Entgiftung 119, 130
Entgrenzung 12, 71, 179
Erfolg 13, 14, 38, 73, 87, 108, 129, 138, 147, 148, 203, 207, 209, 221, 227
Erst
– -beratung 135
– -gespräch 36, 96, 110, 112, 113, 117, 118, 126, 140, 154, 156
– -kontakt 113, 130, 135, 156
Evokation 119, 122, 128, 141
Expert:innen 12, 14, 31, 39, 40, 49, 57, 64, 65, 80, 124, 158, 188–190, 201, 212, 217
– Expert:inneninterviews 14, 188–190
Exploration 13, 30, 118, 119, 128
Extremismus 204
F
Fach
– -beratung 12, 13, 87, 136, 151–160, 164, 165, 169
– -dienst 196
– -kompetenz 71, 215
– -wissen 32, 65, 152, 153, 158, 159
Fall(besprechung) 17, 31, 34, 40, 88–90, 114, 128, 131, 133, 134, 189, 196, 197, 199, 215, 229, 230, 232, 233
Fallverstehen 29, 60, 77
Familie 96, 135, 137, 169
– Familienangehörige 206, 214
– Familienhilfe 32
Feinfühligkeit 110
Fortbildung 151, 160, 197, 245
Fortschritt 35, 145, 187
Freiheit 92, 93, 204, 222, 224
– Freiheitsentzug 89, 224
– Freiheitsgrade 41
– Freiheitsräume 41
– Freiheitsstrafe 88, 89, 91, 100, 101
Freiwilligkeit 214, 215, 241

G

- GatekeeperInnen, Gatekeeperfunktion 130, 206
- Gefühl(e) 18, 25, 26, 39, 42–44, 46, 95, 108, 111, 128, 134, 139, 140, 155, 157, 159, 174, 176, 177, 180, 189, 194, 197, 210, 214
- Gelingen 27, 75, 76
 - Gelingensfaktoren 246
 - Gelingensprozess 107
- Gerechtigkeit(empfinden) 35, 74, 108
- Gespräch 91, 94, 102, 110, 113, 126, 127, 145, 147, 154, 156–160, 173, 180, 189, 196, 198, 214, 215, 228, 229, 231, 233
 - Gesprächsangebot 193
 - Gesprächsatmosphäre 159, 160, 171, 173, 174, 179
 - Gesprächsbeginn 125
 - Gesprächsfaden 143
- Gesprächsführung 19–21, 37, 43, 46, 47, 66, 87, 91, 111, 121, 141–143, 164, 185
 - klientenzentrierte 19–21, 37, 43, 143
 - motivierende 21, 46, 47, 87, 91, 121, 164
- Gesundheit 47, 72, 74, 75, 121, 224
- Gewalt, Gewaltdelikte 44, 45, 134, 222, 228, 229
- Grenze 43, 110, 190, 191, 196
 - Grenzsetzung 23
 - Grenzüberschreitung 27, 89
- (Grund-)Bedürfnis 12, 13, 47, 48, 66, 85, 96, 97, 99, 102, 133, 135, 138–141, 145, 147, 164, 165, 189, 194, 196, 198, 200, 207, 209, 211, 212, 215, 218, 245
- Grundhaltung 45, 94, 105, 113, 125, 140, 141, 190
- Gruppen 71, 74, 107, 112, 205, 206
 - Gruppenarbeit 110, 185
 - Gruppengrößen 107, 112, 163
 - Gruppenklima 160
 - Gruppenzusammensetzung 107

H

- Haltung, akzeptierende 48, 92
- Handeln 24, 25, 31, 38, 40, 58, 59, 61, 63–66, 71, 73–75, 77, 80, 87, 91, 102,

- 103, 106, 109–111, 152, 154, 157–159, 185, 186, 199, 222, 223, 229, 235, 243
 - berufliches 38, 40, 186
 - methodisches 66, 106, 185
- Handlung 20, 35, 58, 95, 234
 - Handlungsalternative 27
 - Handlungsanleitung 19
 - Handlungsbedarf 159
 - Handlungsdilemma 31
 - Handlungsdruck 58
 - Handlungskompetenz 64, 152, 153, 155, 158, 186
 - Handlungsmethode 108, 198
 - Handlungsmuster 204, 214
- Herrschaftsverhältnisse 14, 222
- Hilfe 12–14, 18, 28–33, 37–39, 41, 64, 72, 75, 90, 94, 96, 99, 108, 113, 118, 120, 126, 129, 130, 134, 135, 137–141, 146–148, 151, 153, 156, 157, 163, 185, 189, 192, 197, 199, 221, 222, 224, 226, 227, 231, 233, 236
 - Hilfeangebot 130, 136, 140, 146, 216
 - Hilfebedarf 90, 147
 - Hilfebeziehungen 12, 40, 76, 87, 106
 - Hilfeplanung 31
 - Hilfeprozess 77, 94, 99, 145, 199, 245
- Hilfe und Kontrolle 12, 14, 33, 38, 94, 163, 221, 222, 224, 233, 236
- Hochschule 12, 74, 80, 105, 106, 163
 - Hochschullehre 12, 105, 107
 - Hochschulstudium 105
- Hypothese 20, 61, 92, 96, 102, 159, 198, 199, 201

I

- Identität 17, 75
 - Identitätsbildung 75
 - Identitätsentwürfe 75
 - Identitätskonzept 75
 - professionelle 17
- Impuls, Impulsivität 25, 45, 46, 63, 92, 100, 122, 138, 186, 243
- Information 31, 126, 129, 177, 179
 - Informationsbedarf 129
 - Informationsbeschaffung 213
 - Informationsvermittlung 128, 130
- Inselerfahrung 30, 60, 77
- Interaktion 13, 102, 111, 124, 210, 212, 217
 - Interaktionserfahrung 76, 79
 - Interaktionsgestaltung 218

Sachregister

- Interaktionskette 39
- Interaktionsmuster 23, 47
- Internet 100, 101, 134, 151, 152, 168, 172, 173, 175, 180
- Intervention, Interventionstechniken 22, 29, 32, 42, 61, 75, 93–97, 101, 102, 119, 122, 134, 145, 152, 156, 158, 193, 204–206, 208–210, 221, 226, 227, 235
- Interviewing, motivational 13, 121, 140, 141, 145, 147, 148, 164, 244
- Intuition 44, 58, 79, 102, 103
- Islamismusprävention 205, 213

J

- Jugend 89, 113, 193, 223, 232, 235
- Jugendanwaltschaft 15, 224–227, 230, 231, 233
- Jugendarbeit 190, 191, 194, 196, 210
- Jugendgerichtshilfe 229
- Jugendhilfe 47, 134, 151, 191–196, 214, 221, 223, 224, 227
- Jugendstrafverfahren 221, 224, 229, 232
- Justiz 118, 226, 227, 231, 232

K

- Kinder 32, 151, 156, 158, 159, 193, 194, 215, 221, 233
- Kinderschutz 33, 34, 155, 221
- Kindertagesstätten 12, 13, 87, 151–153, 164, 165
- Kindeswohl 153
- Kleingruppe, Kleingruppenmethode 110, 113, 114, 163
- Kommunikation, digitale 157, 160
- Kompetenz 12, 14, 34, 38, 40, 63, 64, 72–74, 77, 80, 87, 99, 106, 109, 112, 114, 147, 152, 153, 181, 185, 207, 218, 224
- Komplexitätsgrad 24, 108
- Konflikt 27, 32, 38, 87, 133, 135, 137, 151–155, 157, 158, 160, 165, 213
- Konformität 93, 230, 231
- Kongruenz 29, 30, 94, 163, 200, 217
- Konsequenz 27, 44, 59, 74, 99, 102, 191, 214
- Konsumverhalten 127, 141

- Kontakt 39, 58, 59, 62, 87, 91, 92, 101, 111, 113, 114, 119, 122, 135, 140, 147, 155–157, 168, 178, 198, 206, 232
- Kontaktcompliance 15, 225, 226
- Kontaktmotivation 22
- Kontext(faktoren) 14, 17, 20, 22, 24, 26, 58, 60, 61, 63, 64, 79, 85, 95, 125, 130, 141, 153, 156, 163, 168, 170, 176, 177, 199, 200, 203, 208, 213–216, 221, 225, 228, 233, 241, 243
- Kontinuität 30, 62, 127
- Kontrolle 12, 14, 33, 38, 39, 47, 59, 90, 94, 97, 101, 133, 163, 221–224, 227, 233, 236

- Kontrollaspekt 95, 98

- Kontrollauftrag 90, 99

- Kooperation 37, 87, 91, 92, 101, 122, 163, 223, 227, 228, 230, 232–234
- Kooperationsbereitschaft 91, 101, 217
- Kooperationsvertrag 230, 231
- Kooperationsverweigerung 230
- Krise 12, 59, 71, 75, 137–139, 191, 197
- Krisenbewältigung 72
- Krisenintervention 119

L

Lebens

- kontext 75, 79, 89
- lage 12, 13, 28, 74, 87, 93, 135, 137, 147, 164
- welt 24, 26–28, 30, 60, 77, 105, 118, 133, 135, 210, 211
- weltwissen 65

Lehr-Lern-Beziehung, Lehr-Lern-Setting 12, 105, 106, 110, 112, 163

Lösungswege, Lösungsideen 73, 158

M

- Macht 14, 15, 42, 62, 106, 142, 187, 199, 207, 222–225, 227–229, 231, 233–235, 241, 245
- Machtaspekte 32
- Machtasymmetrie 167, 194, 216
- Machtdimension 167
- Machtdynamik 14, 221, 225, 227, 231–234, 241
- Machtgefälle 23, 35, 41
- Machtquellen 32, 42
- Machtstrukturen 46, 217, 245
- Machtverhältnisse 15, 42, 198, 244, 246

Mandat, doppeltes 23, 31
Medien, digitale 13, 87, 151, 152, 155,
156, 160, 165, 241, 245
Menschenbild 27, 146
Methodik 17, 46, 106, 199, 244, 246
Misserfolg 92, 108, 212
Mit-
– arbeit 106
– bestimmung 48
– entscheidung 146
– gefühl 122, 141, 142
– gestaltung 146
– gestaltungsbereitschaft 98
Motivation 46, 64, 85, 89, 119, 128, 130,
139, 141, 142, 146–148, 163, 164,
214, 246
– Motivationsarbeit 34, 35, 46, 138
– Motivationsdefizite 46
– Motivationsleiter 142
Motivierende Gesprächsführung 46, 87
N
Nähe und Distanz 28, 40, 77, 102, 153,
207, 245
Nähe-Distanz-Regulation 120
Nähe-Distanz-Thema 28
Nähe-Distanz-Verhältnis 109, 111, 245
Netzwerk 60, 76, 77, 135
– Netzwerkebene 60
– Netzwerktheorie 12, 76
Normen 40, 197, 231
O
OARS-Fertigkeiten, OARS- Aspekte 123,
143
Obdachlosigkeit 133, 134, 136, 137, 141,
143
Offenheit 91, 94, 101, 158, 176, 182,
189, 194, 205, 206, 210, 211, 217
Ohnmacht(sgefühle) 42, 226
Onlineberatung, Online-Format 14, 160,
168, 174, 179
Orientierung 20, 44, 47, 97, 146, 148,
151
– Orientierungsaufforderungen 71
– Orientierungsrahmen 61, 152
Orientierungsregeln, professionseigene 72

P
Paradoxien 59, 73, 75, 222
Partizipation 42, 146, 199
Partnerschaft 26, 34, 137, 141
Passung 40, 66, 93
Persönlichkeit 18, 19, 26, 37, 58, 90, 102
– Persönlichkeitseigenschaften 205, 206
– Persönlichkeitsstörung(en) 34, 46, 89,
120, 121, 138
Perspektive 11, 17, 21, 23, 24, 63, 66, 73,
76, 96, 157, 159, 182, 188, 204, 243,
244
– Perspektiveinnahme 80
– Perspektivwechsel 139, 173
Phase der Absichtsbildung 124, 125
Phase der Entscheidung 126
Planung 37, 119, 123
– Planungsphase 125
– Planungsprozess 130
Positionierung 57, 111, 112
Präsenz-
– beratung 168, 169, 171, 173–177,
179–183
– setting 177
Prävention 136, 204–206, 209, 212, 213
Problem-
– bearbeitung 186
– bewältigung 43, 141, 147
– bewusstsein 44, 91, 92, 163
– konstellationen 46
– lösung 35, 64, 72
– lösungsprozess 35
– verhalten 13, 96, 97, 118, 124, 127
Professionalisierung 28, 32, 72, 203, 218
Professionalität 26, 27, 38, 58, 64, 65, 79,
111, 181, 186
Professionsverständnis 17, 64, 72, 74, 80
prosocial modelling 34
Psychosoziale Beratungsstelle 117

Q
Qualifikation 62, 64, 94
Qualität 13, 22, 41, 62, 65, 75, 87, 94,
98, 108, 110, 119, 135, 151, 160, 164,
210, 213, 217, 221, 245

Sachregister

R

- Radikalisierung 14, 203–207, 209, 211–213, 216, 241
 - Radikalisierungsprävention 14, 203, 204, 207–209, 213, 214, 217, 218
 - Radikalisierungsprozess 204, 206, 209, 212, 213
- Raumgestaltung 181, 191
- Reaktanz 41, 92, 93, 99, 163, 216
 - Reaktanzverhalten 41
- Reflexion 14, 15, 17, 30, 63, 87, 111, 125, 141, 143, 145, 147, 153, 159, 167, 186–199, 241, 246
 - Reflexionsbogen 194–196
 - Reflexionsgestaltung 185
 - Reflexionshilfe 12, 14, 17, 57, 63, 188, 193–196, 198, 201, 244, 246
 - Reflexionspraxis 14
 - Reflexionsprozess 163
 - Reflexionstätigkeit 192, 193
- Reflexions- und Introspektionsbereitschaft 20
- Rehabilitation 119, 130, 131
 - Rehabilitationsmodell 94, 99
 - Rehabilitationsvorbereitung 129
- Resozialisierung 90, 94, 95
 - Resozialisierungserfolg 46
 - Resozialisierungskonzept 229
- Respekt 23, 26, 95, 100, 122, 135, 164
- Ressourcen 27, 29, 31, 32, 42, 47, 71, 92, 110, 119, 135, 137, 140, 144, 146–148, 158–160, 164
 - Ressourcenmangel 42
 - Ressourcenorientierung 140, 148, 183
- Rollen-
 - spiel 112
 - verständnis 111, 212
- Rückfallvermeidung 33, 87, 91
- Rückmeldung 97, 118, 124, 159, 194, 199
- Rückzug 137, 145, 234

S

- Sach-
 - ebene 178, 183, 211
 - information 102, 155
- Salafismus 216
- Sanktion 45, 95, 101, 224, 227, 230, 236
- Scham, Schamgefühle 92, 101, 138, 139, 163, 226

- Scheidung 133, 134, 137, 231
- Schuldzuweisung 144–146
- Schutz 75
 - Schutzmechanismus 41
 - Schutzraum 176
- Schweigepflicht 96, 100, 118, 126, 140
- Screening 118
- Selbst-
 - beschreibung 186
 - beziehung 106, 108
 - bild 41
 - konzept 212
 - reflexion 30, 153, 157, 163, 165, 190, 193, 199, 228, 245
 - wirksamkeit 45, 119, 164, 217
 - wirksamkeitserleben 119
 - wirksamkeitserwartung 46, 92
- Selbstbestimmung 38, 99, 133, 214
- Seminar 107, 111, 112
- Sexualstraftäter 43, 48, 94
- Sorgeberechtigte 151, 154, 156, 160
- Soziogramm 111
- Stigmatisierung 138, 156, 214
- Störungen
 - affektive 120, 138
 - bipolare 120
 - komorbide 120, 164
 - substanzbezogene 120
 - wahnhafte 120, 133
- Strafe 89–91, 100
 - Straffälligenhilfe 14, 221–223, 233
 - Straffälligkeit 90, 141, 147, 236
- Studium 11–13, 15, 17, 63, 72, 87, 105, 106, 108, 112, 114, 163, 169, 244
- Sucht-
 - beratung 121, 195, 196
 - beratungsstelle 119
 - mittel 118, 122
 - mittelabhängigkeit 137
 - mittelkonsumverhalten 147
 - mittelmisbrauch 22
 - probleme 13, 120, 122, 126
- Supervision 121, 170, 187, 192, 193, 196, 197, 245
- Sustain talk 124, 125, 143, 144
- Sympathie 23, 39, 58, 192

T

- Teilhabe 12, 30, 71
 - Teilhabesicherung 80

- Telefonat 121, 155, 157
Termin 117, 119, 126, 129, 157, 176,
180, 192, 229
– -absprache 157
– -einhaltung 226
– -vereinbarung 110, 118
– -verpassen 226
– -wahrnehmung 140
Theorie
– Theoriebildung 61, 243, 244
– Theoriediskurs 243
Therapieprozess 98, 108, 109
Transformation
– Transformationsprozess 71, 224
– Transformationsvorgang 30
Transparenz 97, 155–157, 159, 177, 182,
245
Transtheoretisches Modell (TTM) 92,
122, 125, 126

U
Überwindung 126, 135
Überzeugung 23, 60, 93, 185, 211, 212,
214–216
– Überzeugungsmuster 92
Umgebungsmilieu 30, 60, 77
Umwelt 18, 24, 44, 60
– Umweltfaktoren 46, 60
Unsicherheit 71, 173, 178, 180, 181, 200,
226
Unterstützung 14, 18, 27, 36, 62, 72, 75,
76, 87, 90, 118, 120, 134, 136, 137,
148, 153, 188, 193, 199, 200, 203,
204, 210, 212, 213, 216
– Unterstützungsangebote 206
– Unterstützungsprozess 76, 207
– Unterstützungssystem 71, 151, 206

V
Veränderung 27, 32, 34, 87, 92, 94, 117,
121, 122, 124–126, 128, 129, 131,
138, 141–145, 147, 160, 173, 174,
200, 216
– Veränderungsbereitschaft 92, 126, 163
– Veränderungsmotivation 13, 91, 92,
99, 117, 164, 226
– Veränderungsprozess 30, 121, 130, 230
Verantwortung 38, 41, 71, 73, 96, 97,
144, 155, 180, 214
Verhaltensweise 34, 96, 97, 138, 190, 223
Verlässlichkeit 45, 140, 146
Vermeidung 235
– Vermeidungsverhalten 96
Vermittlung(sangebot) 12, 106, 108, 109,
117, 119, 130, 134, 139, 141, 147,
148, 207, 244
Verständnis 11, 19, 28, 31, 45, 46, 66, 74,
80, 87, 105, 106, 121, 122, 125, 129,
152, 156, 158, 170, 203, 207, 208,
212, 213, 217
Verstehensprozess 25, 34
Vertrauen 13, 14, 20, 22, 23, 25, 27–30,
33, 35–40, 62, 72, 75, 77, 85, 87,
95, 99, 109–111, 123, 134, 139, 140,
142, 146–148, 154, 156, 157, 159,
163, 165, 191, 193, 197, 203, 207,
209–211, 215, 217
– Vertrauensaufbau 30, 154, 174
– Vertrauensbildung 36, 209
Videoberatung, Videoformat 13, 14,
168–183, 241
Vorlesung 107–109, 112

W
Wahrnehmung 37, 43, 92, 123, 134, 153,
157–160, 178, 186, 212, 213, 233
Weiterbildung 74, 80, 106, 165, 181
Wertschätzung 19, 29, 30, 94, 95, 135,
163, 164, 217
Widerstand 12, 92, 93, 99, 101, 124, 140,
144, 148, 163, 198, 216, 230, 235
– Widerstandsfähigkeit 206
– Widerstandsformen 223
– Widerstandsverhalten 93
Wirkung 31, 33, 173, 197, 210, 231
– Wirkungsdimension 33
– Wirkungserwartung 216
– Wirkungsgrad 233
– Wirkungsspektrum 30
– Wirkungsverständnis 61
Wissensvermittlung 129, 163, 218
Wohnungslosigkeit 118, 135–139, 147
– Wohnungsnotfallhilfe 118, 135–137

Z
Ziel 11, 22, 26, 30, 31, 33, 35, 37, 44, 48,
62, 71–73, 85, 88, 90, 91, 96, 97, 100,
105, 119, 122, 123, 126, 127, 130,
131, 137, 142, 144, 147, 148, 152,

Sachregister

- 159, 187, 189, 198, 199, 203–207,
214, 215, 221, 231–233
- Zielerreichung 21, 31, 36, 62, 148
- Zielfindung 148
- Zielplanung 148, 164
- Zielrichtung 143, 200
- Zielsetzung 20, 38, 60, 123, 146
- Zugang 13, 14, 59, 75, 77, 118, 120, 137,
139, 140, 148, 160, 175, 188, 208,
214, 235, 246
- einfacher 120, 175
- erweiterter 14
- niedrigschwelliger 13
- Zukunftsperspektive 107
- Zuständigkeit 64, 72, 80, 96, 151, 152,
154
- Zuversicht 142–144, 147, 148
- Zwang 28, 31, 41, 71, 101, 214, 215,
217, 222, 241, 246
- Zwangskontext 14, 21, 25, 31, 33–35,
37, 38, 40–42, 46, 47, 66, 93, 95,
98, 118, 119, 167, 190, 214, 215,
221–226, 230–236, 241, 244, 246
- Zwangsmaßnahme 208, 226
- Zwangsmittel 41, 246